

„... in der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ Leere Floskel oder Grundlage einer freien Gesellschaft?

Ralf B. Bergmann

„Im Bewusstsein seiner *Verantwortung vor Gott* und den Menschen, [...] hat sich das deutsche Volk [...] dieses Grundgesetz gegeben.“¹ Diese 1949 formulierte Präambel betont angesichts der damals grade zu Ende gegangenen Tyrannei des dritten Reiches, dass der Mensch sich nicht selbst Maßstab ist, sondern in der Verantwortung vor Gott steht und ich möchte die Frage besprechen, was für eine Bedeutung diese Präambel in unserer säkularen Gesellschaft hat. Der säkulare Staat kann sich ja nicht auf eine göttliche Autorität berufen. Sollte man diese Präambel daher nicht besser abschaffen?

Den wohl bekanntesten Beitrag zur Diskussion der Relevanz der Präambel hat der 2019 verstorbene ehemalige Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde geleistet. Er schrieb 1979 in einem berühmt gewordenen Aufsatz:

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren suchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben [...]“²

Es lohnt sich, dieses Dilemma genauer zu betrachten: Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann, weil er eben ein säkularer Staat ist, der als *freiheitlicher* Staat keine bestimmte Weltanschauung vorschreiben kann und sich als *säkularisierter* Staat nicht auf eine göttliche Autorität berufen kann.

Das Wagnis besteht darin, dass der Staat aber darauf angewiesen ist, dass sich zumindest die große Mehrheit der Staatsbürger konstruktiv und im Sinne des Gemeinwohls verhält. Je weniger das der Fall ist, desto mehr muss der Staat mit Kontrolle und Strafen agieren. Das geht aber nicht mehr, wenn sich ein zu großer Anteil der Bevölkerung wie eine Räuberbande verhält, die nur das „Recht des Stärkeren“ kennt – das Gemeinwesen würde irgendwann in Anarchie umschlagen.

Böckenförde nennt nun zwei Bedingungen für gesellschaftliche Stabilität: Die *innere moralische Substanz des einzelnen* und die *Homogenität der Gesellschaft*. Die innere moralische Substanz ergab sich m.E. zweifellos über Jahrhunderte aus dem christlichen Glauben, die Homogenität aus der allgemeinen Anerkennung der moralischen Normen des Christentums. Das heißt nicht, dass alle Staatsbürger Christen sein müssten, es reicht, wenn z.B. ein allgemeiner Konsens über die Wichtigkeit der 10 Gebote besteht. Eine solche Gesellschaft ist auch dann stabil, wenn es eine kleine Minderheit von Dieben, Gaunern oder Hochstaplern gibt, solange ein genereller Konsens darüber existiert, dass so ein Verhalten nicht in Ordnung ist und solange solche Personen nicht an die Regierung kommen.

¹ Präambel des Grundgesetzes, 1949

² Ernst-Wolfgang Böckenförde „Staat, Gesellschaft, Freiheit“ Suhrkamp, 1976, S. 60

Die Homogenität, die hier erforderlich ist, wird so lange nicht von einer kulturellen Vielfalt in Frage gestellt, wie ein hinreichender Wertekonsens besteht. Dieser Konsens ist z.B. dann gefährdet, wenn ein Teil der Bevölkerung das Recht jedes Menschen auf Leben anerkennt und ein anderer Teil dies nicht tut. So gab und gibt es evtl. immer noch - laut Wikipedia - in manchen indischen Religionsgemeinschaften die Witwenverbrennung. Dabei wird eine noch lebende Witwe zusammen mit dem Leichnam ihres Ehemanns auf dessen Scheiterhaufen verbrannt. Hier wäre die Grenze einer hinreichenden Homogenität überschritten.

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Heute, fast ein halbes Jahrhundert nach Formulierung dieses sogenannten Böckenförde-Diktums sind die beiden genannten Säulen der Freiheit, die moralische Substanz des Einzelnen und die Homogenität der Gesellschaft brüchig und unsere Regierung versucht immer mehr, durch Kontrolle und Zwangsmaßnahmen der Lage Herr zu werden. Dies entspricht aber gerade dem von Böckenförde geäußerten Einwand, dass durch die Anwendung von Rechtszwang und autoritativen Geboten die Freiheitlichkeit in Gefahr ist. Meine Schlussfolgerung: Demokratie braucht nicht immer mehr Kontrolle, sondern allgemein akzeptierte Überzeugungen!

Wie konnte es zu einer solchen Auflösung der gesellschaftlichen Fundamente kommen? Neben einer jahrzehntelangen ideologischen Gewichtsverschiebung³ sind für uns als Akademiker dabei meines Erachtens besonders zwei Aspekte wichtig: Vernunft und Wahrheit. Karl Popper schrieb 1945 in seinem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ in Band 2 ein Kapitel mit dem Titel „Der Aufstand gegen die Vernunft“. Dort schreibt er über die Bedeutung der Vernunft: „Die Abschaffung der rationalistischen Einstellung, des Respekts vor Vernunft, Argument und der Meinung der anderen, das Hervorheben der »tieferen« Schichten der menschlichen Natur, all das muß zur Ansicht führen, daß das Denken nur eine etwas oberflächliche Manifestation von etwas ist, das in jenen irrationalen Tiefen verborgen liegt. [...] Es muss fast immer eine Einstellung hervorbringen, die die Person des Denkers und nicht seine Gedanken in Betracht zieht. [...] Es muss zum Glauben führen, das »wir mit unserem Blute denken« oder »mit unserem nationalen Gut« oder »mit unserer Klasse«. [...] Und wenn das einmal geschehen ist, dann ist die politische Gleichberechtigung praktisch unmöglich geworden.“⁴

Was bleibt uns als Mittel der gewaltlosen Verständigung, wenn Respekt vor Vernunft und Argumenten nicht mehr besteht? Poppers Antwort: Das ausgeliefert sein an Sympathie und Hass, Emotionen und Irrationalität! Dann ringen wir nicht mehr mit Argumenten sondern mit Fäusten oder Waffen. Dann zählt nicht mehr das Argument, sondern nur noch die Sympathie oder Antipathie gegenüber der Person des Denkers. Das ist genau das, was wir heute in der politischen Auseinandersetzung beobachten: In den USA heißt es, der Redner ist Demokrat oder Republikaner und je nachdem wo ich selbst stehe, muss ich erst gar nicht hinhören. Bei uns heißt es, ein Linker oder ein Rechter, und gegen letztere gibt es sogar eine eigene „Brandmauer“, damit ja kein Argument hinüberschwappt.

³ Ralf B. Bergmann „Die freie Gesellschaft und Ihre Feinde“ Verlag des Professorenforums, 2021

⁴ Karl Popper „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, Band 2: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen“ im Kapitel „Der Aufstand gegen die Vernunft“, 6. Auflage. Franke, 1980, S. 290

Was ist die Folge? Popper behauptet, die Abschaffung des rationalen Arguments öffnet den Weg zu Faschismus, Nationalismus und Kommunismus! Je nachdem ob mich „Gerechtigkeit“, „Befreiung“ oder „Blut und Boden“ umtreiben. Wer die jeweilige Leidenschaft nicht teilen kann, liegt nicht nur falsch, sondern ist moralisch verwerflich.

Faschismus, Nationalismus und Kommunismus trinken aus derselben Quelle. Die Abschaffung der Vernunft geht schließlich einher mit dem Verlust von Frieden!

Dem *wissenschaftlichen* Diskurs sind solche Verhaltensweisen – jedenfalls im Prinzip – völlig wesensfremd. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft schreibt in ihren Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis die Verpflichtung auf allgemeine Prinzipien fest, in denen es heißt: „Zu den Prinzipien [guter wissenschaftlicher Praxis] gehört es insbesondere, lege artis zu arbeiten, strikte Ehrlichkeit im Hinblick auf die eigenen und die Beiträge Dritter zu wahren, alle Ergebnisse konsequent selbst anzuzweifeln sowie einen kritischen Diskurs in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zuzulassen und zu fördern.“⁵

Kommen wir zur Wahrheit. Genauer gesagt zur Anerkennung der Existenz von Wahrheit. Der 2018 verstorbene katholische Philosoph Robert Spaemann beschreibt in seinem Buch „Der letzte Gottesbeweis“ etwas, dass man den „Aufstand gegen die Wahrheit“ nennen könnte. Er schreibt: „Wer die Wahrheitsfähigkeit der Vernunft leugnet, wer die Geltung des Widerspruchsprinzips leugnet, der kann überhaupt nichts mehr sagen. [...] Ja sogar die These, es gebe keine Wahrheit, setzt Wahrheit zumindest für diese These voraus. Sonst landen wir im Absurden. [...] Hier aber setzt Nietzsche ein mit dem Einwand: Wer sagt denn, dass wir nicht im Absurden leben? Zwar verwickeln wir uns damit in Widersprüche, aber so ist es nun einmal. Die Verzweiflung der Vernunft kann sich nicht einmal in logisch konsistenter Form artikulieren. Wir müssen lernen, ohne Wahrheit zu leben“.⁶

Aber: Wer die Bedeutung der Vernunft leugnet, der kann sich wenigstens noch auf seine Emotionen berufen und sagen: „Nein, Witwenverbrennung ist falsch!“ und damit seine Überzeugung äußern, dass es wahr ist, dass es Dinge gibt, die einfach falsch sind, auch wenn er es nicht begründen kann. Wer aber sagt, „es gibt keine Wahrheit“, der kann nicht einmal sinnvoll sagen „Witwenverbrennung ist falsch“, denn es gibt ja keine Wahrheit, auf die er sich berufen könnte. Es gibt dann gar nichts mehr, dass man mit dem Anspruch behaupten kann, es sei mehr als die eigene Emotion.

Wer so weit gekommen ist, dass er die Existenz von Wahrheit leugnet, der muss eben damit leben, dass er mit sich selbst im Widerspruch ist, denn zumindest für die Aussage, dass es keine Wahrheit gibt, beansprucht er ja, dass das eine wahre Aussage ist.

Und nun sind wir im Absurden. Ist das schlimm? Ja, denn dann ist alles beliebig. Ich kann behaupten „Ich habe Dein Auto nicht angezündet“ - das kann keine wahre Aussage sein, denn so etwas gibt es nicht. „Für Dich mag es wahr sein, dass ich Dein Auto angezündet habe, aber was geht mich das an.“

Allen aktuellen Entwicklungen zum Trotz haben aber die allermeisten Menschen sehr wohl ein Gefühl dafür, dass es wahre und falsche Aussagen gibt und das Gut und Böse eben nicht beliebig ist. Jesaja, einer der großen Propheten des Alten Testaments, bringt es auf den Punkt:

⁵ „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis – Kodex“, Kapitel 3. Standards guter wissenschaftlicher Praxis, Leitlinie 1 der Deutschen Forschungsgemeinschaft

⁶ Robert Spaemann, „Der letzte Gottesbeweis“, Pattloch, 2007, p. 27-28)

„Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, [...]!“⁷ Es gibt von Gott gegebene Maßstäbe für Gut und Böse und sich daran zu halten, ist gut für eine Gesellschaft.

Was sollte man tun? Ich meine: Die Fundamente stärken! Das Universitätsmotto an der Aula der Universität Freiburg lautet: „DIE WAHRHEIT WIRD EUCH FREI MACHEN“.⁸ Wenn man, wie die Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher 2013⁹ feststellt, dass 90% aller Demokratien kulturell vom Christentum geprägt sind, liegt es nahe, hier einen entscheidenden Stabilitätsfaktor zu vermuten. Aber das Christentum hat keinen guten Ruf. Das mag nachvollziehbare Gründe haben, deren Diskussion aber den Rahmen dieses Impulses sprengen würde. Es gilt als intolerant und unmoralisch, obwohl es die Würde des Menschen, seine Natur, die Freiheit des Einzelnen und die befreiende Wirkung von Wahrheitssuche hochhält – also genau die Werte, die der Stabilität und Freiheit einer Gesellschaft zugrunde liegen.

(Leicht überarbeitete Version eines Impulsvortrags anlässlich eines Treffens zum Thema „Wissenschaft in Verantwortung“ am 18.1.2025 in Bremen.)

⁷ Jesaja 5, 20, Luther 2017

⁸ Johannevangelium 8, 32

⁹ Christine Schirrmacher „Islam und Demokratie – Ein Gegensatz?“ SCM Hänssler 2013, S. 17